

*Weltlese*

Herausgegeben von Ilja Trojanow

MARÇAL AQUINO

*Flieh. Und nimm die Dame mit.*

Aus dem brasilianischen Portugiesisch  
von Kurt Scharf

Büchergilde Gutenberg

Die Übersetzung aus dem Portugiesischen wurde mit Mitteln des Auswärtigen  
Amtes unterstützt durch litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus  
Afrika, Asien und Lateinamerika e. V.

*Für Frauen, wie ich sie nicht kenne;  
du nimmst sie unter Vertrag.*

XAVIER VELASCO,  
DIABLO GUARDIÁN (SCHUTZTEUFEL)

XXXXXX · Deutsche Erstausgabe · Aus dem brasilianischen Portugiesisch von  
Kurt Scharf · 1. Auflage 2009 · Alle deutschsprachigen Rechte: Copyright © 2009  
Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, Wien, Zürich · [www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)  
· Lektorat: Susann Urban · Herstellung: Thomas Pradel, Frankfurt am Main · Satz:  
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin · Druck und Bindung: CPI – Clausen &  
Bosse, Leck · Printed in Germany 2009 · ISBN 978-3-7632-6247-2

*Die Liebe ist sexuell übertragbar.*

ES HAT KEINEN SINN, ES ZU ERKLÄREN. Sie werden es nicht verstehen.

Manchmal sehe ich wie im Traum meinen Todestag. Es hat etwas beinahe Spiritistisches, eine blitzartig erhellte Szene. Und obwohl die Frau nicht zu sehen ist, weiß ich, dass sie mich ihretwegen umbringen. Und es bleibt mir genug Zeit, mich davon zu überzeugen, dass der Ausgang unserer Geschichte mich nicht unglücklich macht. Es wird sich gelohnt haben.

Heute zieht der Mond durch ihr astrologisches Lieblingshaus. Krebs. Ein an diesem Tage geborenes Kind wird eine ruhige, ausgeglichene Persönlichkeit. Also ein angenehmer Mensch. Es wird an einem Ort wie diesem hier leiden.

Vom Fluss weht ein Lüftchen herüber, die Nacht ist still, und der Duft der Dama da Noite\* ist so stark, dass einem übel werden könnte. Es ist noch warm. Heute Nachmittag habe ich einen Schwarm Zugvögel nach Norden fliegen sehen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis die Kälte einbricht. Außer hier natürlich.

Der Mann, der auf die Veranda der Pension hinaustritt, ist kahlköpfig und hat ein Bäuchlein, er ist im Unterhemd, trägt gestreifte Bermudas und Sandalen. Er wünscht einen guten Abend, und mit verzogenem Mund – Folge eines Schlaganfalls? – setzt

\* *Cestrum laevigatum*, nachts stark duftendes Nachtschattengewächs

er sich in den Korbsessel. Er schlägt mit seinen von einem Pilz befallenen Händen die Zeitung auf und grunzt bei jeder Nachricht, die er liest. Er hüstelt, schnaubt. Er ähnelt einem Rind so sehr, wie ein Mensch nur kann.

Ein Junge aus der Nachbarschaft setzt sich auf die Treppenstufen, wie schon an einigen Abenden davor. Er redet nicht gern, aber er bleibt da und hört den anderen zu. Er trägt billige, aber saubere Kleidung. In den Augen des Jungen blitzt ein gewisser Stolz, er begegnet der Welt mit Selbstvertrauen. In seinem Kopf lebt ein noch nicht enthülltes Geheimnis, das ihm die Gewissheit gibt: Du bist besser als die Leute um dich herum. Und es ist nur eine Frage der Zeit, bis alle es merken.

Dona\* Jane bringt ein Tablett mit einer Thermosflasche. Der Kaffee ist meist höllisch süß.

Es wird regnen, Dona Jane.

Das sagt der Kahlkopf, ohne von der Zeitung aufzublicken. Eine Nachricht auf der Seite, die ich sehen kann, ist hervorgehoben: Der Fluss wird wieder zum Schürfen freigegeben. Die Stadt wird von Neuem aufblühen. Das sieht man schon daran, wie viele Huren jetzt im Zentrum und um den Busbahnhof herum unterwegs sind. Tag und Nacht. Das sind die Ersten, die das Gold riechen.

Es wird noch ein bisschen dauern, bis es regnet, Seu\*\* Altino.

Dona Jane redet ihrerseits, ohne den Kahlkopf anzuschauen. Sie stellt das Tablett auf den kleinen Tisch und beglückt mich

\* Mit dem Vornamen verbundene höfliche Anrede, entspricht unserem »Frau« in Verbindung mit dem Nachnamen

\*\* Kurzform von »Senhor«, mit dem Vornamen verbundene höfliche Anrede, entspricht unserem »Herr« in Verbindung mit dem Nachnamen

mit einem Lächeln, in dem sich Zuneigung und Besorgnis mischen.

Mir tun die Gelenke weh, sagt der Kahlkopf.

Das ist bloß das Rheuma, Seu Altino.

Aber heute Nachmittag habe ich es im Gebirge blitzen sehen.

Dona Jane blickt von der Seite der Veranda in die Nacht hinaus. Ein riesiges Wespennest hängt an der wassergrünen Holzverkleidung. Es ist unbewohnt.

Nein, es wird nicht regnen. Der Mond hat schon gewechselt.

Dona Jane stützt ihre Hände auf die Hüften. Sie hat trotz der Wärme eine langärmelige Bluse an. Um den auf ihrem linken Unterarm tätowierten Namen eines Mannes zu verbergen. Sie zeigt ihn nie jemandem. Eine Jugendsünde.

Das Geheimnis, sagte Chang, der Chinese aus dem Eckladen, immer, besteht darin, nicht zu entdecken, was die Leute verstecken, sondern zu verstehen, was sie zeigen.

Aber Chang ist tot. Kann man aller Welt etwas Intimeres zeigen als die Eingeweide? Gibt es etwas ähnlich Obszönes?

Der Kahlkopf grunzt und raschelt mit der Zeitung, als wollte er die Nachrichten, die ihm missfallen, herausschütteln. Dona Jane geht wieder hinein und verströmt im Vorbeigehen einen angenehmen Duft. Lavendel. Der Junge beobachtet mich unverhohlen. Er hat ein hübsches Gesicht, glatte Haare und ziemlich dunkle Haut. Er hätte Chang gefallen.

Wenn ich an den Chinesen denke, fällt mir die Frau ein, in jener pechschwarzen Nacht, in welcher der joviale Gott Uranus das große Feuerross kreuzt. Außer mir war sie an jenem Ort die Einzige, die an solche Sachen glaubte.

Es war in Changs Laden. Während ich darauf wartete, dass er die Filme einwickelte, die ich gekauft hatte, fiel mein Blick auf die Fotos im Schaufenster. Das Gesicht einer Frau in einem

Bilderrahmen erregte meine Aufmerksamkeit. Sie war noch sehr jung und auffallend hübsch. Sie hatte große, dunkle Augen und lächelte, als ob sie hinter dem Fotografen etwas unendlich Beglückendes sähe. Ich habe Frauen nur so lächeln sehen, wenn sie Katzen oder Kindern anschauten.

Was für ein wunderbares Gesicht, sagte ich.

Ich hörte eine Stimme hinter mir:

Vielen Dank.

Ich drehte mich um und stand unvermittelt vor ihr, der Frau aus dem Bilderrahmen. Ihre Haare waren länger, und sie lächelte ganz anders als auf dem Foto. Ein Gesicht mit einem außerordentlichen Leuchten. Ein Augenpaar mit der Farbe von Bauxiterde. Ich verlor die Fassung.

Entschuldigung, sagte ich.

Sie wiegte den Kopf und blickte mir dabei unverwandt in die Augen.

Schade. Endlich bekomme ich mal ein Kompliment, und derjenige, der es mir macht, bittet gleich um Entschuldigung.

Ich fühlte einen elektrischen Schlag unterhalb der Gürtellinie. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Chang mich beobachtete.

Na, dann bestehe ich auf meinem Kompliment, sagte ich.

Wie schön, das freut mich sehr.

Und in dieser freudigen Stimmung blieb sie, während sie sich über den Tresen beugte und Chang einen Abschnitt gab, um ihre entwickelten Filme abzuholen. Sie trug ein T-Shirt, das ihre Schultern freiließ, sodass ein halbes Dutzend Sommersprossen und die Träger eines schwarzen Büstenhalters zu sehen waren.

Professor Benjamim Schianberg hat in seinem Buch *Was wir in der Welt sehen* über die Versuchungen geschrieben. Er behauptet, einige Männer sublimierten ihre Wünsche, indem sie diese auf eine rein geistige Ebene projizierten, und das genüge,

um sie zu befriedigen. Andere gäben, so sagt Schianberg, nach anfänglichem Widerstand in unterschiedlicher Stärke schließlich den Versuchungen nach. Das sind in seinen Worten »heißblütige Männer«.

Sie öffnete den Umschlag und breitete die Fotos auf dem Glas des Tresens aus: ein Regenbogen; eine Nummer aus verrostetem Metall an der Fassade eines alten Hauses; Baumwurzeln, die an ein Paar mit vielen Armen und Beinen beim Liebesakt erinnerten; der Schornstein einer Töpferei; ein umgestürztes Fahrrad im Regen. Weder ein Mensch noch ein Tier. Aber dennoch gute Fotos, mit Blick und Feingefühl aufgenommen.

Sie bemerkte mein Interesse.

Gefallen sie Ihnen?

Das hier ist besonders gut.

Ich zeigte auf eines der Fotos: Sonnenstrahlen, die durch die Ritzen im Dach eines verfallenen Hauses eindrangten.

Poesie und Präzision.

Das sagte ich, vielleicht klappte es ja. Sie schaute mich neugierig an. Dann lachte sie.

Du bist Fotograf?

Das war ich mal, antwortete ich. Heute fotografiere ich nur noch für mich selbst.

Und was nimmst du auf?

Alles Mögliche.

Wie ich.

Ich nahm das Foto und schaute es mir näher an.

Aber du fotografierst keine Menschen.

Das mag ich nicht.

Donnerwetter, die Aufnahme, die ich in Händen hielt, war nicht nur gut, sie war toll. Einer der Sonnenstrahlen fiel im Hintergrund auf eine Stoffpuppe, die man auf einen Haufen Müll

geworfen hatte. Es sah aus wie eine von einem Scheinwerfer beleuchtete, auf der Bühne gestürzte Ballerina.

Die Puppe lag schon da?

Klar.

Chang schob mir das Päckchen mit den Filmen herüber. Und sie steckte ihre Fotos schon wieder in den Umschlag, als ich sagte:

Ich hätte sehr gerne einen Abzug.

Sie hielt beim Einpacken der Fotos inne, drehte mir das Gesicht zu und schaute mich prüfend an, als überlegte sie, ob ich das wert sei, worum ich gebeten hatte. Jenem dunklen Blick standzuhalten war nicht leicht. Ich kam mir ganz hilflos vor. Ich hatte den Eindruck, dass ich zum ersten Mal im Leben richtig angesehen wurde. Und gleichzeitig, dass ich etwas erblickte, was das Leben mir bis dahin vorenthalten hatte.

Laut Professor Schianberg (*a.a.O.*) kann der Moment, in dem sich jemand verliebt, nicht exakt bestimmt werden. Könnte man das, so versichert er, wäre ein Thermometer ausreichend, um die Richtigkeit seiner Theorie zu beweisen, dass die Körpertemperatur in diesem Augenblick um mehrere Grad ansteigt. Ein Fieberanfall, das Einzige, was uns vom Himmel geblieben ist. Schianberg fährt fort: Wenn ein »heißblütiger Mann« sich verliebt, fühlt er sich schutzlos, verwundbar. Er ist nicht Jäger, sondern Gejagter.

Der Gedanke kam mir, als sie lächelte. Lächelte, als hätte ich die Prüfung bestanden, der sie mich unterzogen hatte, und das Foto herausnahm, um es mir zu schenken. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, setzte ich ihn in die Tat um. Heißblütig.

Das ist nicht das Foto, das ich möchte, sagte ich.

Stattdessen zeigte ich auf den Bilderrahmen im Schaufenster. Das entwaffnete sie. Ich hörte, wie ihr Atem anders ging. Chang

öffnete den Mund, zeigte seine Mäusezähne und tat, was jeder gute Kaufmann gemacht hätte: Er zog die Schaufensterscheibe zurück und gab dem Kunden die Ware, damit er sie sich ansehen konnte: Das Gesicht war tatsächlich außergewöhnlich: eckig, seltsam. Die Augen wirkten alt und abgrundtief.

Wir begehren das, was wir nicht haben können, sagt Professor Schianberg, der dunkelste der Philosophen der Liebe. Das ist normal und gesund. Was die Leute voneinander unterscheidet, fügt er hinzu, ist *in welchem Maße* ein jeder begehrt, was er nicht haben kann. Unseren Anteil am Staub der Sterne.

Sie senkte den Kopf, drückte das Foto leicht an die Lippen und dachte anderthalb Sekunden lang nach. Dann hatte sie das Spiel begriffen und nahm es auf.

Machen wir ein gerechteres Geschäft, sagte sie. Ich tausche dieses Bild gegen eins deiner Fotos, was sagst du dazu?

Chang lachte. Sein Ohr ahnte bereits den Klang der Registrierkassenschublade. Ich rückte ein Feld weiter vor:

Ich warne dich, dabei verlierst du, ich habe bisher nie etwas so Schönes fotografiert.

Das außergewöhnliche Gesicht errötete ein bisschen. Nur wenig. Ich übersprang ein paar Felder und hielt ihr eine Visitenkarte hin.

Komm irgendwann in meinem Studio vorbei.

Sie las und stellte mir die Frage, die ich seit über vierzig Jahren höre:

Cauby\*? Wie der Sänger?

Als ich jünger war, ärgerte mich das. Ich mochte diesen Sänger nicht. Mit der Zeit kam ich darüber hinweg. Ich wurde lockerer.

\* Cauby Peixoto, 1931 geborener Sänger brasilianischer Volksmusik, besonders von Balladen und Samba

Es war mir egal. Ich ging sogar einmal zu einem Auftritt meines Namensvetters in einer Bar in São Paulo. Und wenn jemand mir diese Frage stellte, antwortete ich bloß:

Ja.

Sie gab mir die Hand.

Angenehm. Lavínia.

Die Hand war groß und fest, der Händedruck sanft. Die großen, dunklen Augen schauten mich an – sie lächelten für sie. Ich würde sogar dafür bezahlen, dieses Gesicht fotografieren zu dürfen. Einmal hatte eine Frau auf dem Lande irgendwo in Spanien auf der Straße Geld dafür verlangt, sich fotografieren zu lassen. Ich bezahlte. Es lohnte sich.

Sie gab Chang einen Schein und schwieg, während sie auf das Wechselgeld wartete. Da sie Sandalen trug, konnte ich ihre mageren, knochigen, fast männlichen Füße betrachten. Wenn mir auch die Größe nicht gefiel, fand ich doch, sie passten zu ihr. Der Gesamteindruck war harmonisch. Sie merkte, dass ich sie anschaute, aber das störte sie nicht. Ein Mensch, der mit sich selbst und der Welt zufrieden war.

Chang legte das Wechselgeld auf den Tresen, eine Banknote auf die andere. Sie steckte die Scheine ein, und dann blickte sie mich an. In der Ferne hörte ich eine Sirene.

Ich komme irgendwann vorbei. Ich rufe vorher an.

Wann immer du willst, sagte ich.

Sie verabschiedete sich und ging hinaus in das Sonnenlicht des Nachmittags. Blendende Helligkeit. Ich lehnte mich an die Tür, um sie fortgehen zu sehen.

Chang tauchte an meiner Seite auf.

Du weißt, wer das ist?

Nein, erwiderte ich.

Möchtest du es wissen?

~ 16 ~

Nein, wiederholte ich, ohne sie aus den Augen zu lassen.

Chang legte die Hände zusammen und schnippte dann mit den Fingern.

Wie du willst, meinte er.

Ich möchte es schrittweise herausfinden, dachte ich. Das Geheimnis auskosten. Beim nächsten Häuserblock überquerte sie die Straße und verschwand inmitten der kleinen Figuren, die im Zentrum unterwegs waren. Ein Farbtupfer in all dem Grau, das rundherum vorherrschte. Ich schaute mir das Gesicht im Bilderahmen an: Sie und nur sie hatte dieses besondere Leuchten und die Miene eines Menschen, der im Leben erreichen konnte, was immer er wollte.

Dona Jane kommt zurück, in der Hand eine Sprühdose und setzt diese ein paar Mal gegen das Wespennest ein. Das macht sie fast jeden Abend. Der Geruch des Insektenspulvers zieht durch die Luft, bis er mir in der Nase brennt. Der Kahlkopf legt die Zeitung zusammen und zischt.

Wozu denn, Dona Jane? Da sind doch keine Wespen mehr, die sind doch längst weg.

Sie geht um den hart gewordenen Klumpen herum, beugt den Kopf vornüber, um besser zu sehen, und achtet auf die kleinste Bewegung.

Sonst kommen sie zurück, Seu Altino.

Nein, die kommen nicht zurück. Und das Zeug da ist gesundheitsschädlich.

Der Kahlkopf dreht sich auf der Suche nach Unterstützung für seine Beschwerde um, aber ich sehe hinunter auf mein Buch. Ich lese noch einmal das Stück nach, in dem Professor Schianberg sich mit der Trennung der Liebenden befasst. Der vorläufigen und der endgültigen. Er erwähnt einen verrückten Norweger, der ein Schiff versenkte, um durch dieses Opfer die Geliebte

~ 17 ~

zur Rückkehr zu bewegen. Das Problem war, dass das Schiff nicht ihm gehörte, und er kam ins Gefängnis. Ich könnte heute Nacht alle Schiffe der Welt versenken, Lavínia. Ich würde den Hafen in Brand stecken. Nur um zu sehen, wie sich das Leuchten der Flammen in deinen dunklen Augen spiegelt.

Sie werden uns am Ende noch vergiften, sagt der Kahlkopf.

Dona Jane reißt ein gelb gewordenes Blatt von dem Farn ab, der sich majestätisch von dem Stamm herabergießt, der auf dem Verandadach wurzelt.

Sie werden streitsüchtig, Seu Altino. Eine Alterserscheinung.

Der Kahlkopf schüttelt entmutigt den Kopf. Und schlägt die Zeitung wieder auf. Blaue Äderchen verästeln sich auf seinen bleichen Beinen. Dona Jane wendet ihre Aufmerksamkeit dem Jungen zu, der auf der Stufe sitzt. Er merkt, dass sie ihn anschaut, aber er weicht ihrem Blick aus. Als fürchtete er sie.

Kurz nach meiner Rückkehr hierher, ich war gerade in der Küche und reinigte einen meiner Fotoapparate, den einzigen übrig gebliebenen. Eine Pentax. Meine Lieblingskamera. Es war schon spät. Als ich irgendwann den Kopf hob, bemerkte ich, dass Dona Jane mich beobachtete.

Ein Geräusch hat mich geweckt, sagte sie. Ich bin heruntergekommen, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

Ist es.

Dona Jane schaute mich weiter an, ohne etwas zu sagen, mit verschlafener Miene. Als ob sie da bloß um des Vergnügens willen säße, das Wasser aus dem Hahn auf das Metall tropfen zu hören. Mit dem zerzausten Haar sah sie älter aus. Sie hatte ein blaues Nachthemd an, das ihr bis zu den Knien reichte. Durchscheinend. Man konnte den dunklen Hof der Brustwarzen erkennen. Ich betrachtete lieber die Tätowierung auf ihrem linken Unterarm. *Antonio*. Ein Abenteurer, der sich vor ein paar Jah-

ren in der Stadt herumgetrieben hatte und mit dem sie durchgebrannt war. Ein Heiratsschwindler. Anscheinend hatte er sie in Rio ohne einen Centavo sitzen lassen. Dona Jane trat hinter mich und drehte den Hahn fester zu.

Ich weiß nicht, warum die Leute ihn nie richtig zumachen, meinte sie.

Dann blieb sie neben dem Tisch stehen und, als sie merkte, dass ich ihre Tätowierung anschaute, kreuzte sie die Arme. In Bezug auf ihre Brüste war sie weniger schamhaft, sie zeichneten sich deutlich ab. Groß und schon ein wenig schlaff, aber immer noch reizvoll.

Ich habe eine Frage, Seu Cauby: Wie viel würden Sie für eine Porträtaufnahme von mir verlangen?

Ich blies ein Stäubchen von der Linse der Pentax. Ich war Dona Jane noch etwas schuldig.

Nichts.

Und würden Sie das tun?

Ich setzte die Linse wieder in die Kamera ein und drehte mich langsam zu ihr um. Dona Jane nahm die Arme hoch und machte sich das Haar zurecht, dabei wurden ihre Achselhaare sichtbar. Meine Nase fing ihren Lavendelduft auf.

Würde ich.

Aber dann müssen Sie mir einen Preis dafür nennen ...

Ich schaute ihr ins Gesicht. Sie hielt meinem Blick stand.

Ich mache es gratis, antwortete ich, wenn ich Ihre Tätowierung aufnehmen darf.

Dona Jane verschränkte die Arme wieder und drückte sie sich gegen den Körper. Als hätte sie Leibschmerzen.

Das ist eine unangenehme Erinnerung.

Auf der Veranda kratzt sich der Junge, noch immer das Ziel von Dona Janes Aufmerksamkeit, am Ohr. Er knabbert am Dau-

mennagel. – oder besser, er tut so. Er ist schüchtern. Sie sagt zu mir gewandt:

Ich sehe mir die Novela\* an. Brauchen Sie noch etwas?

Ich erwidere, es sei alles in Ordnung, mir fehle nichts. Ich lüge. Mir fehlt viel, besonders in einer Nacht wie dieser, in der Uranus sanft über den dunklen Himmel gleitet. Ich könnte eine ganze Liste aufstellen. Indessen ist nichts dabei, was Dona Jane mir geben könnte. Schade.

Trinken Sie vor dem Schlafengehen ein Glas Milch, Seu Altino, sagt sie. Das ist gut gegen Gift.

Von der Lektüre einer Nachricht gefesselt, reagiert der Kahlkopf nicht. Dona Jane lässt nicht locker:

Haben Sie gehört, Seu Altino.

Habe ich, brummt der Kahlkopf gereizt und liest weiter.

Der Mann taucht plötzlich auf der Treppe auf, er kommt aus der Gasse. Ich kenne ihn nicht, habe ihn noch nie hier gesehen. Der Junge zieht die Beine ein und lässt so viel Platz auf den Stufen, dass jener vorbeigehen kann.

Der Mann ist dick, hat Blazer und Krawatte an und trägt, über die Schulter gehängt, eine Tasche mit dem Logo eines Reisebüros. Er keucht und schwitzt heftig. Ich bin der Erste, den er begrüßt, mit einem Kopfnicken. Er schiebt das Revers des Blazers beiseite, und wie geblendet sehe ich durch ein Blitzlicht erhellt, was geschehen wird.

Am Kopf getroffen, wird der Kahle vornüberfallen, und der Aufprall seines Körpers wird die Glasplatte von Dona Janes Tisch zerbrechen. Dona Jane wird mit dem Gesicht nach unten, die Hälfte des Körpers im Haus, liegen bleiben. Der Junge kommt

\* Brasilianische Seifenoper; die verschiedenen Serien werden Abend für Abend von fast allen Brasilianern angeschaut.

vielleicht mit dem Leben davon. Nein, das wird der Mann nicht zulassen – diese Art von Leuten verschont nie mögliche Zeugen. Er wird den Jungen, wenn nötig, noch durch die Gasse verfolgen. Alles wird von der Reihenfolge abhängen, für die er sich entscheidet, bevor er schießt. Aber mit Sicherheit werde ich der Erste sein.

Die Blitzlichtszene endet. Der Stromstoß in meinem Rückenmark lässt langsam nach. Der Mann hat das Revers nur beiseitegeschoben, um ein Stück Papier aus der Hemdtasche zu holen und Dona Jane auszuhändigen. Dann nimmt er ein Tuch, um sich den Schweiß von Stirn und Hals zu wischen.

Ich schmelze, sagte er.

Er hat eine tiefe, klare Stimme. Wahrscheinlich ist er einer der Anwälte der Gesellschaft, welche die Minen ausbeutet. Sie wissen, dass der Krieg mit den Goldsuchern jeden Augenblick wieder ausbrechen kann und lassen ihre Soldaten schon wieder in die Schützengräben steigen.

Heute kommt der Regen, sagt der Kahlkopf.

Hoffentlich.

Die Stimme des Mannes gefällt mir: Sie klingt fest, strahlt Autorität aus, selbst wenn er nur Banalitäten von sich gibt. Sicherlich ein Anwalt. Wer würde sonst einen Blazer und eine Krawatte an einem Ort tragen, an dem es so heiß ist wie hier und sogar der Priester seine Wege in T-Shirt und Bermudas macht.

Der Mann interessiert sich für mich. Ich versuche, in seinem Gesicht zu lesen, was für einen Eindruck ich auf ihn mache. Vergeblich. Die Miene ist unergründlich. Ein Profi. Dona Jane hat den Brief zu Ende gelesen und schaut den Mann prüfend von Kopf bis Fuß an. Er sagt etwas, was sie schon weiß:

Das Hotel ist voll.

Natürlich. Schließlich ist das Heer der Schmarotzer einge-

troffen. Leute aus allen Ecken Brasiliens. Sie wissen, dass das Euter der Stadt bald wieder anschwellen wird. In gewisser Weise gehörte ich auch einmal zu ihnen.

Ich habe ein Bett frei, antwortet Dona Jane, aber Sie werden das Zimmer mit jemandem teilen müssen.

Diese Auskunft gefällt dem Mann nicht, aber er tut so, als mache es ihm nichts aus. Er lächelt. Vielleicht ist er feine Hotels gewohnt. Der Kahlkopf mischt sich ein:

Entweder das oder ein Zimmer im Rotlichtviertel.

Nur der Junge lacht. Der Mann blickt den Kahlkopf strafend an. Dann wendet er sich zu Dona Jane um und zieht ein Gesicht wie »ein Kavalier sagt so etwas nicht in Gegenwart einer Dame« – ganz Gentleman, wenn auch mit staubigen Schuhen. Als bitte er für den Kahlkopf um Entschuldigung, der sich nichts daraus macht und sich in die Zeitung vertieft.

Ausgezeichnet, erwidert der Mann. Ich brauche nur ein Bad und ein Bett.

Dona Jane führt ihn in das Haus. Bevor er hineingeht, schaut er mich noch ein letztes Mal an. Ein gleichgültiger Blick. Er kann nicht wissen, dass ich ein bisschen frustriert bin. Das Licht auf der Veranda flackert ein-, zweimal. Jemand hat die Dusche aufgedreht. Der Kahlkopf brummt:

Ääh ...

Der Absatz im Buch ist kursiv. Darin lässt Professor Schianberg Nietzsche zu Wort kommen – »Es ist immer etwas Wahnsinn in der Liebe. Es ist aber immer auch etwas Vernunft im Wahnsinn.« –, um ihm anschließend zu widersprechen, indem er daran erinnert, dass es im Wahnsinn der unerfüllten Liebe keinerlei Raum für die Vernunft gibt, nur für noch mehr Wahnsinn.

Der Junge auf der Treppe streckt die Beine wieder aus. Wir

hören das Tuten eines Schiffes auf dem Fluss, einen traurigen Ton. Wie ein Vogelzwitschern, das Unheil ankündigt. Aber jetzt brauche ich keine Angst zu haben. Ich bin ein Mensch ohne Angst, was hier ganz selten ist.